

Sommerpredigtreihe
zum Thema „Geschwister in der Bibel“, 2025
in den Gemeinden rund um den Starnberger See
mit Prädikant Schickel

*„Der Menschensohn ist nicht gekommen,
das Leben der Menschen zu vernichten,
sondern zu retten.“*
Lukas 9,56a (vgl. Lukas 19,10)

Mk 3,16

16 Und er setzte die Zwölf ein: Simon – ihm gab er den Namen Petrus – 17 und **Jakobus**, den Sohn des Zebedäus, und **Johannes**, den Bruder des Jakobus – ihnen gab er den Namen Boanerges, **das heißt: Donnersöhne.**

Mk 10.35-37

35 Da gingen zu ihm **Jakobus und Johannes**, die Söhne des Zebedäus, und sprachen zu ihm: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden. 36 Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? 37 Sie sprachen zu ihm: **Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.**

Evangelium nach Lukas 9,51-56 mit Versen späterer Überlieferung (55b-56a)

51 Es begab sich aber, als die Zeit erfüllt war, dass er in den Himmel aufgenommen werden sollte, da wandte er das Angesicht, entschlossen, nach Jerusalem zu wandern. 52 Und er sandte Boten vor sich her; die gingen hin und kamen in ein Dorf der Samariter, ihm Herberge zu bereiten. 53 Und sie nahmen ihn nicht auf, weil er sein Angesicht gewandt hatte, nach Jerusalem zu wandern. 54 Als aber das die **Jünger Jakobus und Johannes** sahen, sprachen sie: **Herr, willst du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und sie verzehre.** 55 Er aber wandte sich um und bedrohte sie 55b und sprach: Wisst ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? 56a **Der Menschensohn ist nicht gekommen, das Leben der Menschen zu vernichten, sondern zu retten.** 56b Und sie gingen in ein anderes Dorf.

Joh 21,19b-25, nach der Tradition am Ende seines Lebens vom Donnersohn Johannes verfasst

25 Es sind noch viele andere Dinge, die Jesus getan hat. Wenn aber eins nach dem andern aufgeschrieben werden sollte, so würde, meine ich, die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.

Sommerpredigt über die „Donnersöhne“ Jakobus und Johannes

Friede sei mit Euch und Gnade
Von dem, der da ist
Und der da war
Und der da kommt.

Liebe Schwestern und Brüder der Gemeinden um den Starnberger See,

heute in der Sommerpredigtreihe darf ich endlich mal bei ihnen eine Donnerpredigt halten, oder? So donnern wie das Sommergewitter bei Vivaldi in den vier Jahreszeiten. So richtig von oben herab, vom Himmel hoch herunter donnern und den Zorn Gottes mit lauter Stimme auf die Gemeinde erschallen lassen. „Tonnerre de Brest! Donnerwetter!“ Ja, ja, endlich! Denn so ein Donnerwetter von oben, das wollten die beiden Apostel Jakobus und Johannes doch auch einmal, oder? Aber da haben sie nicht mit Jesus gerechnet – mit Jesus und seinem Geist.

Liebe Sommerpredigt-Gemeinde, ich halte also lieber doch keine Sommer-Donner-Predigt bei Ihnen. Er, Jesus, hat das ja alles gleich damals als er seine zwölf Apostel ausgewählt hat bei den beiden ja schon kennen sehen. Wahrscheinlich hat er ihnen in weiser Voraussicht deshalb den Spitznamen „die Donnersöhne“ gegeben (Mk 3,16).

Aber trotzdem, das müssen mir ja vielleicht schöne Brüder gewesen sein, zuerst zumindest, als sie Jesus noch nicht so gut kannten, die Söhne des Zebedäus, meine ich, diese Söhne des Donners, die Söhne von Gottes Zorn, wie man sie nennen könnte - die Apostel Jakobus und Johannes! Fischer, beide, ursprünglich, aber eher wohlhabend. Genauso wie ihr Vater Zebedäus, der auch schon angestellte hatte.

Aber von donnerndem Gemüt, irgendwie, die Brüder. Es waren übrigens ausgerechnet auch diese beiden die im Reich Gottes partout zur Linken und zur Rechten Jesu sitzen wollten (Mt 20,20-28, parallel Mk 10,35-37). Nicht sehr bescheiden, die zwei, für meinen Teil, denke ich! Und auch sehr ehrgeizig! Zumindest am Anfang, als sie Jesus erst kennen lernen mussten. Im Laufe der Zeit haben sie immer mehr vom Geist Jesu angenommen und zählten später als Apostel neben Petrus zu den „drei Säulen“ der urchristlichen Gemeinde in Jerusalem und weit darüber hinaus. Nach der Tradition hat der späte Donnersohn Johannes ja sogar das Johannesevangelium geschrieben und in den Johannesbriefen die Liebe als lebenswichtigste Gabe Gottes entdeckt. Welch ein Wandel, welch eine Umwälzung im Charakter der beiden muss das gewesen sein!

Wie ist das nur zugegangen? Wie kann sich eine solche Wende im Leben mit Jesus ereignen?

Aber noch einmal kurz zurück zum Donner. Früher dachte man so ein Donnergrollen käme von Gott, der seinen Zorn mit lauter Stimme über die Menschenkinder herunterbrüllt. Der Gott JAWE erschien für einige ja in Wetter-Naturgewalten.

Vielleicht so in etwa haben sie dann Gottes Stimme im Donner interpretiert:

„Donner und Doria (aus Schiller in „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“)! Was haben die denn da schon wieder angestellt, diese Menschen? Die kann man ja keine fünf Minuten alleine lassen! Schon wieder Neid und Missgunst, Krieg und Gemetzel allerorten. Ja, hat die Menschheit in 2000 Jahren noch immer nichts dazugelernt?“

Aber, liebe Sommerpredigtgemeinde, wenn Sie Jesus kennen – und ich nehme an, dass Sie ihn gut kennen, dann wissen Sie, dass das nicht in seinem Sinne wäre, damals nicht und heute auch nicht. So eine Donnerpredigt, meine ich. Im Gegenteil. Kein Donnergrollen, keine menschlich-vermeintlich-gerechte Vergeltung, nicht den Zorn Gottes in Feuersbrünsten herabwünschen, wie der Prophet Elia damals als Legitimation seiner selbst als „Mann Gottes“, sondern Errettung, Erlösung, Barmherzigkeit und Vergebung, das war Jesu Sache! Das war sein Weg damals – Jesu Weg, sein Heilsweg! Das ist sein Weg bis heute...

Und sein Weg führte ihn auch nicht immer schnurstracks gerade aus durch die Welt. Nein, er wandte sich manchmal wieder um und machte Umwege - den Menschen zu Liebe. Sozusagen, Umwege Gottes für den Frieden unter den Menschen. „Friedensumwege“ könnte man die nennen, Umwendungen, Umwandlungen - friedenserhaltende Umkehrungen. So wie auf seinem Weg durch Samarien nach Jerusalem, als er an ein Dorf kam, wo sie ihn nicht beherbergen wollten.

„Was für eine Frechheit“, dachten sich da die beiden Erz-Apostel Jakobus und Johannes vielleicht – ein Affront, eine Provokation, eine internationale Beleidigung! „Die nehmen den absoluten Sohn Gottes einfach nicht bei sich auf! Unerhört. Da kommt der Messias endlich und sie wollen ihn nicht!“, so haben sie vielleicht Zeter und Mordio geschrien, die beiden Donnersöhne.

Und tatsächlich aus ihrem Blickwinkel betrachtet, ist das schon eine „gewisse Ungehörigkeit“. Das Gastrecht war heilig. Das Recht musste klar auf Ihrer Seite sein. Und das Dorf stand ihrem Meister ja klar im Weg. Also gleich weg damit. Deswegen sollte Gott auch das Dorf zerstören, gar nicht lange fackeln – wäre das nicht eher gerecht, oder? Was meinen Sie?

Liebe Gemeinde, schauen wir uns doch einmal die andere Seite der Medaille an. Auch die Samariter wännen sich nämlich im Recht und berufen sich selbst auf Gott. Sie fühlen sich sogar als „Bewahrer“ der unverfälschten Religion Gottes. Ihre Tradition verbietet ihnen deshalb nach Jerusalem zu pilgern, wo es so viele „neumodische Ideen“ gab. Sie waren überzeugt, dass der einzige Weg, Gott anzubeten auf den Berg Garizim führe, weil das Volk von dort aus göttlich gesegnet wurde. Folgerichtig war es nur dort recht und billig, Gott anzubeten. Dieser vermeintlich „dahergelaufene Wanderpilger“ könnte also gar nicht Gottes Segen auf seiner Seite haben und schon gar nicht von Gott kommen, denn Gottes heilige Segensstelle liege doch in einer ganz anderen Richtung. Also, musste dieser eher unbekannte Ausländer doch ein Scharlatan sein, ein Verführer hin zu einer verfälschten Religion, der den Namen Gottes nur missbrauchen könnte. So einen wollte man nicht bei sich beherbergen. Da mache man sich ja nur Flecken auf der weißen Weste, Gastrecht hin oder her!

Also, so gesehen haben ja dann sogar beide Recht, sowohl die wandernden Pilger, als auch die rechtschaffenen Dorfbewohner. Was tun? Einen „gerechten Krieg“ führen, oder einen „gerechten Frieden“ herbei-führen mit „rechterhaltender Gewalt“ von Oben?

Liebe Gemeinde, aber manchmal reicht es nicht aus, das Recht auf seiner Seite zu haben. Man muss auch die Auswirkungen des eigenen Handels bedenken und sich in die Anderen hineinversetzen können. Jesus ist anscheinend mitten in diese Zwickmühle hineingeraten. Und was macht er? Jesus wendet sich um und geht in ein anderes Dorf.

Liebe Gemeinde, ich habe mich gefragt, was fehlt den Donnersöhnen im entscheidenden Moment? Es fehlt ihnen an Einfühlungsvermögen, an Empathie. Sie können sich anscheinend nur schwer in die anderen hineinversetzen. Sie sehen nur die Ablehnung, nicht die Menschen dahinter. Sie wollen bestrafen, nicht die anderen verstehen. Doch Jesus zeigt uns einen neuen Weg. Er bleibt ruhig, wendet sich ab und geht weiter. Sein Herz schlägt für die Menschen – auch für die, die ihn abweisen.

Liebe Gemeinde, wie oft sind wir wie die Donnersöhne? Wenn uns jemand verletzt, abweist oder anders denkt, sind wir schnell mit unserem Urteil. Doch Jesus ruft uns auf, mitfühlend zu sein. Er sagt sogar: „Liebt eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen“ (Lk 6,27).

Empathie heißt: Ich sehe den anderen mit Jesu Augen. Ich frage: Was bewegt ihn? Warum handelt er so? Und ich bleibe offen für Vergebung und einen Neuanfang.

Liebe Gemeinde, nichts ist nötiger in unserer Welt als Friede. Nichts ist dringlicher ersehnt. Doch ist der Friede, den Jesus gibt, von einer anderen Qualität als der, den die Welt erstrebt? Es ist nicht ein Friede durch Unterwerfung der anderen, auch nicht ein Friede durch Verhandeln und Verträge mit Ausgleich von Interessen. Der Friede, den Jesus gibt durch seinen Geist, ist zunächst ein innerer Friede, ein Ruhen in ihm und durch ihn, die Gewissheit, dass wir bei ihm aufgehoben sind.

Albert Schweitzer, der berühmte evangelische Theologe, Jungelarzt und Friedensphilosoph sagte, als er den Friedensnobelpreis entgegen nahm: „Wir sind Leben, das Leben will, in mitten von Leben das Leben will.“ Der Weg zum Frieden könnte vielleicht sein, dass man sich somit in dieses andere Leben hineinversetzen könne. Weiter spricht Schweizer:

„Entscheidendes für die Sache des Friedens muss bald in Angriff genommen und geleistet werden. Auch hierzu ist allein der Geist fähig. Kann aber der Geist wirklich ausrichten, was wir ihm in unserer Not zutrauen müssen? Man darf von seiner Kraft nicht gering denken. ... Der Geist ist nicht tot. Er lebt in der Verborgenheit.“

In uns.

Er lebt in uns.

Liebe Gemeinde, lassen Sie uns den Text noch einmal lesen. Ich glaube, ich brauche Ihnen gar nicht mehr viel darüber zu erzählen. Lassen Sie sich selbst von der Geschichte berühren und machen sich Ihre eigenen Gedanken. Wenn Sie wollen schließen Sie gerne dabei die Augen....

Vers 51:

„Es begab sich aber, als die Zeit erfüllt war, dass er in den Himmel aufgenommen werden sollte, da wandte er das Angesicht, entschlossen, nach Jerusalem zu wandern.“

Kommentar: Jesu Entschlossenheit zeigt innere Klarheit. Er weiß um seine Aufgabe und bleibt trotz bevorstehender Leiden stark – ein Vorbild für Selbstannahme. Wann war ich einmal von etwas derart überzeugt?

Vers 52:

„Und er sandte Boten vor sich her; die gingen hin und kamen in ein Dorf der Samariter, ihm Herberge zu bereiten.“

Kommentar: Jesus plant vorausschauend und bezieht andere ein. Das zeigt sein Vertrauen in uns. Wann war ich einmal vorausschauend und habe anderen vertraut?

Vers 53:

„Und sie nahmen ihn nicht auf, weil er sein Angesicht gewandt hatte, nach Jerusalem zu wandern.“

Kommentar: Ablehnung kann verletzen. Jesus erlebt Zurückweisung, bleibt aber ruhig. Er nimmt die Gefühle wahr, lässt sich aber nicht von ihnen bestimmen.

Wann habe ich das letzte Mal besonnen gehandelt?

Vers 54:

„Als aber das die Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr, willst du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und sie verzehre.“

Kommentar: Die Jünger reagieren impulsiv und aggressiv auf die Kränkung – ein typisches menschliches Muster. Sie suchen Vergeltung statt Versöhnung.

Wann ist mir das einmal passiert?

Vers 55:

„Er aber wandte sich um und bedrohte sie.“

Kommentar: Jesus setzt auch bei seinen Freunden Grenzen - bei seinen Freunden! Er schützt so die Gemeinschaft vor Eskalation auf beiden Seiten. Kann ich das auch? Wie kann ich Frieden stiften?

Vers 56:

„Und sie gingen in ein anderes Dorf.“

Kommentar: Jesus bleibt flexibel und geht weiter seinen Heilsweg, statt sich in Konflikten zu verlieren.

Er zeigt: Heilung und Frieden bedeutet oft auch, loszulassen und neue Wege zu gehen.

Wie kann ich auch einmal so loslassen? Wie kann ich neue Wege gehen?

„Und sprach: Wisst ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“

Kommentar: Jesus lädt zu eigenen Gedanken ein. Er fordert die Jünger auf, ihr eigenes Denken und Handeln zu hinterfragen: „Wisst ihr nicht...?“ Das ist der erste Schritt zur Umkehr – innehalten, sich selbst ehrlich anschauen und erkennen, wo man von Gottes Weg abgewichen ist. So kann man sich seiner Motive und Emotionen bewusst werden, statt gleich drauflos zu donnern.

„Der Menschensohn ist nicht gekommen, das Leben der Menschen zu vernichten, sondern zu retten.“

Kommentar:

Jesus erinnert uns an seine eigentliche Absicht: Rettung, nicht Vergeltung. Umkehr bedeutet, sich neu auf Jesu Herzschlag auszurichten – weg von Rache, hin zu Barmherzigkeit und Heil. Das ist für mich ein Perspektivwechsel, eine Wende - Umkehr: Nicht mehr aus Verletzung oder Ärger heraus handeln, sondern aus Liebe und dem Wunsch, Gutes zu tun.

Liebe Gemeinde, Umkehr führt zu einer Neuausrichtung auf das ganze Wesen Jesu: Er rettet, er zerstört nicht. Das verändert unser Miteinander – auch im Alltag, wenn wir uns entscheiden, nicht nachtragend oder hart zu reagieren, sondern barmherzig, mitfühlend.

Lasst uns heute in diesem Gottesdienst Jesus bitten, uns ein Herz zu schenken, das nicht verurteilt, sondern mitfühlt. Denn so wird Gottes Liebe sichtbar – vielleicht auch mitten unter uns.

Nehmen wir ihn bei uns auf. Es begab sich, denn die Zeit war erfüllt. Denn Jesus ist die Mitte der Zeit. Er ist die entscheidende Wende, weil er zur Wende im Leben aufruft: Zur Umkehr zu Gott.

Nehmen wir ihn bei uns auf. Denn Jesus ist die Mitte der Geschichte.
Er bringt die Wende und ruft uns zur Umkehr zu ihm.

Nehmen wir ihn auf. Denn Jesus ist Leben.
Er bringt die Wende.

Freude soll im Himmel
Und auf Erden herrschen
Über jeden, der umkehrt, steht im Lukasevangelium.
(vgl. Lk 15,7 und Lk 15,10)

Über Jakobus und Johannes haben sie sich sicher da oben sehr gefreut. Wieder zwei ganz besondere Lebensgeschichten im Himmel, die die Welt nicht fassen kann. Die beiden Brüder haben die Wende vollzogen und sind durch das Beispiel Jesu von den Donnersöhnen zu den wirkmächtigsten Aposteln in der Nachfolge Jesu und seinem Frieden geworden.

Freude soll im Himmel
Und auf Erden herrschen
Über jeden, der umkehrt, liebe Gemeinde.
(vgl. Lk 15,7 und Lk 15,10)

Liebe Schwestern und Brüder, über Jakobus und Johannes haben sie sich also da oben sicher gefreut.
Ich denke, sie werden sich auch über uns einmal freuen im Himmel,

oder?

Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.